

work flow

ENGAGEMENT.
Beatrix Maria Kempf
engagierte sich in den
1950er-Jahren in der
Organisation ZONTA,
die die Belange von
Frauen weltweit
verbessern wollte.



Teamgeist

Gemeinsam schafft man mehr: Das gilt
für den Sport, die Stadtentwicklung und die Forschung.

Inhalt



4

Mit dem ÖFB-Campus und der Soccerbase wird die Seestadt zur Kickerhochburg für Fußballer jeden Alters. Gespielt wird aber auch in Parks.

8

Robert Grüneis, Wien 3420, und Klaus Wenger-Oehn, ÖVW, erzählen aus der Quartierswerkstatt und über die geplante Energielösung für das Seecarré.

11

Nikola Frizberg-Nilsson plant die Freiräume der Stadt und erklärt, was das Seecarré zum Schwingen bringen wird.

12

Mit täglich frisch produziertem Eis macht Eis-Spezialist Silvio Molin seine Umgebung glücklich.

14

Street View: Von Kaffeearomen im InfoPoint, Outdoor-Bars, neuen Mittagstischen und mediterranen Genüssen: Es gibt einige neue Lokale zu entdecken.

16

Zwei neue Start-ups starten durch. Die Fantoplastischen Fünf recyceln Kunststoff, das nagene-Team produziert modifizierte körpereigene Gene.

19

What's next? Es wird getanzt, ukrainische Künstler sind zu Gast und eine Job-Dating-Börse macht hier Halt.

20

„Dialog im Dunkeln“-Geschäftsführerin Eva Kriechbaum erzählt über die Beweggründe des Umzugs, das Ankommen und Wohlfühlen im neuen Zuhause.



8

Teamgeist ist ein unsichtbarer Faden, der Einzelne zu einem starken, harmonischen Ganzen verbindet, ein Konzept, das Menschen zusammenbringt und sie gemeinsam Ziele erreichen lässt. In Wien erleben wir täglich, wie Zusammenarbeit und gemeinschaftliches Engagement die aspern Seestadt zu einem lebendigen, zukunftsorientierten Ort machen. Irene Fuhrmann, Teamchefin der österreichischen Frauenfußball-Nationalmannschaft, gibt Einblicke in den Frauenfußball und erzählt darüber, wie wichtig Teamgeist in ihrer Mannschaft ist. Miteinander reden und einander auf dem Laufenden halten, das braucht es auch für eine nachhaltige Energiequartierslösung. Im Gespräch geben Robert Grüneis und Klaus Wenger-Oehn Auskunft, wie das funktioniert. Eva Kriechbaum, Geschäftsführerin der Ausstellung „Dialog im Dunkeln“, zeigt während eines Spaziergangs durch die Seestadt auf, wie Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis Barrieren ab- und neue Perspektiven aufbauen kann. Ein Blick in die Vergangenheit führt zu Beatrix Maria Kempf, die sich in den 50er Jahren bei der internationalen Bewegung ZONTA leidenschaftlich für die Verbesserung der Situation von Frauen eingesetzt hat. Heute erinnert die Seestadt mit einer Gasse an ihren Einsatz. Und natürlich finden Sie auch Tipps zu neuen Lokalen, Freizeitaktivitäten und Theaterstücken. Teamgeist ist vielfältig, viel Freude beim Lesen!

IMPRESSUM: Medieninhaber und Herausgeber: Wien 3420 aspern Development AG, Seestadtstraße 27/13, 1220 Wien. Chefredaktion und Koordination: Wien 3420 aspern Development AG: Ingrid Spörk. Produktion: „Die Presse“ Verlags-Ges.m.b.H. & Co KG, Hainburger Straße 33, 1030 Wien. Geschäftsführung: Herwig Langanger, Andreas Rast. Umsetzung: „Die Presse“ Spezialredaktion: Mag. Kirsten Platzer. Art Direction: Matthias Eberhart. Grafik/Bildbearbeitung: Peter Jaunig. Coverfoto: Luiza Puiu. Illustration Cover: Claudia Kozák. Produktion: Alexander Schindler. Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG. Herstellungsort: St. Pölten.



14

8000m²

Geschäftsfläche gibt es in der ersten gemanagten Einkaufsstraße Österreichs bereits. Sie funktioniert ähnlich wie ein Shoppingcenter, nur dass alle Geschäfte und Lokale in den Erdgeschoßzonen der Wohngebäude untergebracht sind. Weil sie mit dem Stadtteil mitwächst, findet man hier alles, was man für den Alltag braucht. Cafés, Restaurants und Parkbänke laden außerdem zum Verweilen und Tratschen ein. So wird die Einkaufsstraße zum lebendigen Grätzel-Treff.



15.09.2024 Rund um den 9. Seestadtlauf findet wieder ein buntes Programm für die gesamte Familie statt. Die Anmeldung ist ab sofort bis zum 8. September möglich. Es können 5 oder 10 Kilometer gelaufen werden, für Nordic Walker gilt es, 5 Kilometer zu bewältigen. Anmeldung unter seestadtlauf.at



Fotos: Jana Madzigon, Seestadt



Facts & Figures



Seinen **1. Geburtstag** feierte im Mai der beliebte Mazzucco-Markt, der immer freitags von 10 bis 18 Uhr am Eva-Maria-Mazzucco-Platz geöffnet hat. Mit einem bunten Programm wurde gefeiert. Rund um die Fußgängerzone im Seeparkquartier findet man hier Fisch und Fleisch, Honig und Nüsse, Hummus und Oliven. Buntes Obst und appetitliches Gemüse sind auch für das Auge ein Leckerbissen. Und nach dem erfolgreichen Einkauf kann man schnell bei einem kurzen Plausch mit den Nachbarn einen Espresso trinken oder das Wochenende mit einem Glaserl Sekt einläuten.

7,5 Millionen

Lkw-Kilometer wurden auf der Seestädter Baustelle bis heute vermieden, da das angefallene Aushubmaterial und der Beton der Rollbahnen des früheren Flugfeldes Aspern direkt vor Ort recycelt und wiederverwendet wurden. Dadurch wurden auch rund **8400** Tonnen CO₂-Emissionen vermieden.

10 JAHRE

Wohnen in der Seestadt, 2014 waren die Mitglieder der Baugruppe JAspern am Hannah-Arendt-Platz die ersten Bewohner*innen der Seestadt. 2014 wurde hier das erste Baugruppenhaus bezogen. Aktuell sind bereits über 12.000 Menschen Seestädter, mehr als 5000 Menschen haben hier ihren Arbeitsplatz.



Fair Play am grünen Rasen

König Fußball schwingt auch in der Seestadt sein Zepter – nicht nur mit dem neuen ÖFB-Campus, der kürzlich seinen Spatenstich erlebte – sondern ebenso am Dach, im Park unter der U-Bahn oder am Soccer-Feld.

Von Barbara Wallner

Potenzial. ÖFB-Frauen-Nationalchefin Irene Fuhrmann freut sich, dass Frauenfußball inzwischen viel sichtbarer ist.

Begeisterung. So mancher Ball wird hart umkämpft, aber in der Soccerbase wird immer fair gespielt.



Skysoccer. Gernot Kulis freut sich mit seinem Team in seiner Soccerbase auf Kicker aller Altersklassen.



Wir haben ja nicht viel gebraucht: einen Ball, zwei Rucksäcke als Tor – und wir haben schon losgekickt“, erinnert sich Irene Fuhrmann an die Anfänge ihrer Romanze mit dem Sport, der heute Beruf und Berufung für sie ist. Die ÖFB-Frauen-Nationalchefin bringt damit das Wesen des Fußballs auf den Punkt: Er ist für alle da. Kein aufwendiges Equipment, keine Netze, Schläger, Körbe oder andere „Spompanadeln“ (wie der Wiener so schön sagt) – der ultimative Volkssport, vom Schulhof bis in die Profiligen. Alle Facetten des runden Leders finden auch in der Seestadt ihren Ausdruck: das After-Work-Match oder das Fußballcamp in der frisch eröffneten Soccerbase von Comedian Gernot Kulis, das spontane Match am Streetsoccer-Platz unter der U-Bahn – und bald auch das Nationalteamtraining auf dem neuen ÖFB-Campus, für den jüngst der Spatenstich erfolgte.

Ein Platz für alle. Es ist stressig, das Fußballerinnenleben, erzählt Irene Fuhrmann: „Die Belastungen für unsere Teamspielerinnen steigen zunehmend – mit der Anzahl der Spiele werden auch die Reisestrapazen mehr. Und es gibt in Österreich einfach nicht so viele Optionen, wo wir uns ideal auf Spiele vorbereiten können.“ Der ÖFB-Campus erfülle aber alle Kriterien, meint sie: „Es ist

für uns extrem wertvoll, dass wir hier Trainingsmöglichkeiten haben, aber auch Regenerations-, Besprechungs- und Krafträume. Die Nähe zum Flughafen und dass wir gleich beim Campus wohnen können, hilft natürlich auch. So können wir uns sehr ökonomisch auf unsere Gegner vorbereiten.“

Der gesamte Campus wird die neue Zentrale des ÖFB, ein Kleinstadion mit 1000 Sitzplätzen, einen Kunstrasenplatz sowie drei weitere Rasenplätze beherbergen. Außerdem werden Kabinen- und Funktionsräume, sowie Unterbringungsmöglichkeiten und moderne Büroräume entstehen. Ein

”

Wir wollen ein Angebot für alle stellen, für Kinder, die gerade mit dem Kicken beginnen, und auch für Vereinsspieler.

Gernot Kulis

bisschen zurückgesetzt von der Straßenflucht entsteht bei dem neuen Trainingszentrum ein Vorplatz, hin zur Seestadtstraße sind Restaurant, Auditorium, Pressestelle und Schulungsräume untergebracht. Durch diese Verbindung wird der Campus auch räumlich das, was er sein soll: eine Einladung. Zum Vorbeikommen, zum Zusehen, zum Mitmachen. „Vom neuen Platzangebot profitieren auch die Schulen und Kindergärten der Umgebung und die Wiener Fußballvereine, die hier Trainings und Spiele abhalten können“, meint Sportstadtrat Peter Hacker.

Besonders für den Frauen- und Mädchenfußball erwarte man sich einen „Schub“, „weil die Frauen die gleichen Trainingsbedingungen wie die Männer vorfinden werden“, so Hacker. Grundsätzlich seien die Trainingsbedingungen – zumindest auf der Nationalteam-Ebene – schon sehr angeglichen, findet Fuhrmann. Aufholbedarf sieht sie eher auf der Vereinsebene: „Wenn man Frauen- und Männerfußball vergleicht, werden Männern einfach oft die besseren Plätze zur Verfügung gestellt – das muss sich noch entwickeln, damit wir von gleichen Chancen und Möglichkeiten sprechen, noch bevor es zur Profiligen geht. Vor allem regional haben wir noch einen weiten Weg vor uns – dass jedes Mädchen, egal wo es lebt, die Möglichkeit hat, überhaupt



Startschuss. Neben einem Kleinstadion sind drei weitere Rasenplätze, ein Kunstrasenplatz sowie Kabinen- und Funktionsräume und moderne Büroräumlichkeiten geplant.

vereinsmäßig Fußball zu spielen. Selbst wenn Burschenvereine auch Mädchen aufnehmen können, ist dieses Bewusstsein oft noch nicht da oder es gibt praktische Schwierigkeiten und infrastrukturelle Herausforderungen – dass es keine Umkleidekabine für die Mädchen gibt, zum Beispiel.“

Sichtbar sein und begeistern. Erinnern Sie sich noch an die medialen Spekulationen, mit welcher Frisur David Beckham wohl den Platz betreten wird? Und wie viele begeisterte Teenager nur Tage später mit der gleichen Frisur im Klassenzimmer erschienen sind? „Als 2017 die Europameisterschaft zum ersten Mal im ORF übertragen wurde, hat Laura Feiersinger immer mit zwei Zöpfen gespielt“, erinnert sich Fuhrmann. „Und dann ist mir aufgefallen, wie viele Mädchen plötzlich auch mit zwei Zöpfen auf das Spielfeld gekommen sind. Das war ein wirklicher Aha-Moment für mich: Wir waren plötzlich sichtbar.“ Die regelmäßigen Trainingseinheiten auf dem neuen Campus haben das Potenzial, Kinder und Jugendliche zu begeistern, ist sie überzeugt – und vielleicht von der Zuschauertribüne auf das Spielfeld zu wechseln: „Angrenzende Schulen, Kindergärten, Vereine werden ja auch die Plätze anmieten können – und ich glaube, jede Möglichkeit für Burschen und Mädchen, einfach dem Ball nachzujagen zu können, ist eine gute Maßnahme. Letztlich geht es ja darum, ihnen den

Sport näherzubringen, sie zu begeistern. Und das sorgt wiederum für Nachwuchs.“

Kicken mit Kulis. Den Nachwuchs hat auch Gernot Kulis im Auge. Denn selbst, wenn er sich als Comedian einen Namen machte, hätte es auch ganz anders kommen können. Was wenige wissen: Als Jugendlicher wollte Kulis Fußballprofi werden und spielte nicht nur in den Nachwuchsmannschaften des SK Sturm Graz, sondern auch in der U17 und U19 der

Nationalauswahlen. Zwei Jahre trainierte er bei Startrainer Ivica Osim in der Kampfmannschaft. „Fußball hat mich mein Leben lang begleitet“, erzählt Kulis, „als aktiver Spieler bis hin zum Hobby-Kicker, ein Stück dieser Begeisterung möchte ich gern weitergeben.“

Gleich gegenüber dem HoHo Wien, auf dem Dach einer Hochgarage mit vorgelegertem Bürogebäude, stehen in der Soccerbase fünf Plätze für vier bis fünf Spieler pro Mannschaft zur Verfügung, außerdem eine Eventbase und eine Sportbar mit regelmäßigen Spieleübertragungen. Vom Kindergeburtstag bis zum Firmenevent ist man auf alles vorbereitet. Trainings und Kurse gibt es für Kinder ab drei Jahren – und dann nach oben keine Altersgrenzen, wie Kulis betont: „Wir wollen ein Angebot für alle stellen: für Kinder, die gerade mit dem Kicken beginnen, die einmal schauen wollen, ob sie der Sport interessiert. Aber genauso für Vereinsspieler – die kommen auch gern zu unseren Camps.“

Das liegt vor allem an den Trainingsmethoden, die Nino Martinovic erarbeitet hat, ist Kulis überzeugt: „Es ist ein intensives Training mit sehr viel Ballkontakt – wir arbeiten im kognitiven, koordinativen und im technischen Bereich – da ist Nino auf einem unglaublichen Level, was die Übungen angeht. Gerade bei Kindern geht es auch darum, am Mindset zu arbeiten: Was bedeutet Fußball in der Zusammengehörigkeit, der Integra-



”

Die EM 2017 war ein wirklicher Aha-Moment für mich: Wir waren plötzlich sichtbar.

Irene Fuhrmann



Hobbysportler. In der Seestadt gibt es genügend Freiflächen, um mit Freunden gemeinsam zu spielen und Spaß zu haben.

tion? Und natürlich wollen wir Spaß vermitteln – dafür steht in gewisser Hinsicht mein ganzes Leben.“ Ein Geheimnis liegt auch in der Art, mit Kindern zu kommunizieren: „Mein Sohn ist jetzt acht und beginnt gerade mit dem Fußball – unlängst haben wir gemeinsam trainiert und ich habe ihm gesagt: ‚Dein linker Fuß ist traurig.‘ Als er gefragt hat warum, hab ich ihm erklärt, dass der rechte Fuß schon zwanzig Mal schießen durfte und der linke nur zwei Mal. Mein nächstes Training hat er dann erklärt: ‚Papi, heute ist der linke nicht mehr traurig.‘ Man muss einfach eine Ansprache finden, mit der Kinder umgehen und die sie gut verarbeiten können.“ Im Sommer werden in Kooperation mit Spusu „Starcamps“ angeboten: „Unter Ninos Leitung kommt dann jede Woche ein anderer Bundesligaprofi, der mit den Kindern mittrainiert.“ Zwischen Buben und Mädchen wird weder im Training noch in der Zusammenstellung der Gruppen ein Unter-

schied gemacht: „Bis U12 spielen die Kinder ja ohnehin auch bei den Meisterschaften gemischt. In der Gruppenbildung geht es ausschließlich darum, dass es fußballerisch zusammenpasst – damit jeder vom anderen profitieren kann, wenn er ein gleichwertiges oder vielleicht sogar ein bisschen besseres Gegenüber hat. Schließlich geht es darum, voneinander und miteinander zu lernen.“

Gegeneinander – aber gemeinsam. Wenn es um Fair Play und Miteinander geht, könnte man sich durchaus auch vom Frauenfußball eine Scheibe abschneiden, erzählt Irene Fuhrmann: „Dass die gegnerische Mannschaft beispielsweise ausgebuht wird, wenn sie im Ballbesitz ist – das kennen wir im Frauenfußball nicht. Ich erinnere mich noch an das Eröffnungsspiel der Europameisterschaft 2022 im Old Trafford Stadium – dort haben wir, in England, gegen England gespielt. Niemand hat uns ausgebuht. Es war einfach ein Fußballfest. Man geht ja nicht zum Spiel, um die anderen zu beleidigen, sondern um das eigene Team zu unterstützen. Dafür steht Mannschaftssport – und eben auch Fußball: für Zusammenhalt.“



Fußball in der Seestadt

Der offizielle Spatenstich für den **ÖFB-Campus** erfolgte Mitte März. Damit finden ab 2026 der ÖFB und seine Nationalteams auf 55.000 m² eine neue Heimat mit angeschlossener Trainingsstätte. Neben einem Kleinstadion entstehen in 17 Monaten drei Rasenplätze, ein Kunstrasenplatz, Kabinen- und Funktionsräume, Unterbringungsmöglichkeiten und moderne Büromöglichkeiten.

Schon bespielen kann man die fünf Plätze der **Soccerbase**, die auf dem Dach einer Hochgarage, für vier bis fünf Spieler pro Mannschaft zur Verfügung stehen. Es gibt die Möglichkeit des Public Viewing, eine Eventbase und Trainings und Kurse für Kinder ab drei Jahren. Ö3-Callboy **Gernot Kulis** ist der Gründer der Fußballschule, Trainer **Nino Martinovic** wird sich sportlich um den Kicker Nachwuchs kümmern. Fürs Erste braucht man in der Seestadt aber nur einen Ball und einige Freunde, um Fußball zu spielen. Denn auf zahlreichen Freiflächen wie beispielsweise im **Elinor-Ostrom-Park** oder am **Soccer-Feld** kann jederzeit das eine oder andere Match gespielt werden.

www.oefb.at
www.soccerbase.at



Positive Energie.
Klaus Wenger-Oehn, ÖVW, und Robert Grüneis, Vorstand der Wien 3420 aspern Development AG

Die Werkstatt für die Stadtentwicklung

Das Seecarré setzt neue Maßstäbe: Robert Grüneis (Wien 3420) und Klaus Wenger-Oehn (ÖVW) sind überzeugt, dass eine Energiequartierslösung vor allem den späteren Bewohnern viele Vorteile bringen wird.

Von Christian Scherl

aspern Seestadt wächst kontinuierlich – Quartier für Quartier. Um besser bauplatzübergreifend und kooperativ planen zu können, hat die Seestädter Entwicklungsgesellschaft Wien 3420 aspern Development AG die sogenannte Quartierswerkstatt ins Leben gerufen. Dieses Instrument hat sich bei den Quartieren Seebogen und Seeterrassen bereits bewährt und kommt nun auch für das Seecarré zum Einsatz, das aktuell im Nordwesten des Sees geplant wird. Es umfasst insgesamt acht Baufelder – zwei davon sind im Besitz des Wohnbauunternehmens ÖVW (Österreichisches Volkswohnungswerk Gemeinnützige GmbH). Im Expertengespräch erklären Robert Grüneis, Vorstand der Wien 3420 aspern Develop-

ment AG, und Klaus Wenger-Oehn, Geschäftsführer des ÖVW-Bauträgers und Prokurist des ÖVW, welche Erwartungen sie an die Quartierswerkstatt haben und warum sie so große Hoffnungen in die angestrebte gemeinsame Energiequartierslösung setzen.

Herr Grüneis, geben Sie uns einen Überblick über das geplante Seecarré in der Seestadt.

Grüneis: Im Zuge dieser Quartiersentwicklung entstehen rund 1500 neue Wohnungen. Unser Ziel ist, gemeinsam mit den Bauträgern bei diesem Projekt Innovationen im Grünraum, im öffentlichen Raum und im Energiebereich zu setzen. Das setzt eine Zusammenarbeit voraus, bei der alle Beteiligten an einem Strang ziehen.

Wie sieht das konkret beim Thema Energie aus?

Grüneis: Ausgegangen sind wir von der Frage, ob wirklich jedes neue Gebäude eine eigene Energieversorgung benötigt oder ob es nicht sinnvoller ist, wenn sich alle Beteiligten zusammensetzen und Energiequellen erschließen, die dann gemeinsam genutzt werden können. Unsere Vision stieß bei den meisten Bauträgern auf positives Echo, aber es braucht natürlich auch Partner, die beispielgebend vorangehen. Das ÖVW ist hier ein Zugpferd, das unsere Idee von Beginn an aktiv mitgetragen hat.

Wieso schreitet das ÖVW bei diesem Projekt federführend voran?

Wenger-Oehn: Uns ist nachhaltiges Wirtschaften und gemeinsames Arbeiten ein großes Anliegen. Das zeigt sich etwa an unserer Philosophie, dass wir bei unseren Projekten weitgehend auf Abschottungen und Zäune verzichten. Stattdessen forcieren wir Gemeinschaftsbereiche, um Begegnungszonen zu schaffen und das Zusammenleben zu fördern. Auch für uns ist das Seecarré ein herausforderndes Projekt, aber wir sehen das Potenzial in der Zusammenarbeit aller Beteiligten für die Quartiersentwicklung. Wir wollten unbedingt den ersten Schritt setzen, weil wir die ersten Bauträger sind, die bei dieser Quartiersentwicklung in die Umsetzung gehen. Unser Wunschbaubeginn ist Anfang 2026. Natürlich ist uns bewusst, dass diese Form der Energiegemeinschaft für alle Beteiligten einen großen Koordinationsaufwand bedeutet.

Ist der Aufwand größer als etwa bei anderen Quartiersentwicklungsprojekten?

Wenger-Oehn: Der Aufwand ist größer, weil die Umsetzung der einzelnen Projekte dieser Quartiersentwicklung in unterschiedlichen Zeitschienen stattfindet. Normalerweise werden solche Projektvolumen zeitgleich umgesetzt. Wenn alle Bauträger parallel starten, ist es einfacher, eine gemeinsame Infrastruktur herzustellen, aber bei diesem Projekt klaffen die einzelnen Baubeginne deutlich auseinander und das erschwert die Koordination.

Bringt die Umsetzung in unterschiedlichen Zeitschienen auf der anderen Seite auch Vorteile?

Wenger-Oehn: Durchaus, denn wenn das Areal langsam wächst, dann überschneiden sich die Bautätigkeiten nicht. Zudem können die nachfolgenden Projekte von der geschaffenen Infrastruktur profitieren. Jedoch muss stets darauf geachtet werden, dass die übergeordnete Planung nicht mit einem fixen Stand eingefroren wird. Es muss eine

gewisse Flexibilität bei der Anpassung in den unterschiedlichen Entwicklungsstufen gewährleistet sein.

Wie kann es gelingen, bei diesem Projekt die bestmögliche Zusammenarbeit zu erzielen?

Grüneis: In der Seestadt haben wir die „Quartierswerkstatt“ installiert. Dieses Instrument eignet sich optimal, um gemeinsam einen Blick auf das große Ganze zu werfen. Das beginnt bei der Energieversorgung und geht über den Grünraum bis hin zur Nutzung des öffentlichen Raums. Das ist selbstverständlich eine große Herausforderung, weil jeder einzelne Partner mit durchaus berechtigten Interessen an den Start geht. In der Quartierswerkstatt treffen sich die Entscheidungsträger und sind alle auf Augenhöhe. Jeder Einzelne bringt sich mit individueller Expertise ein. Durch die Quartierswerkstatt können die einzelnen Teilnehmer über den Tellerrand ihrer Projekte blicken. Jeder profitiert vom Know-how der anderen.

Welche Expertise bringt hier zum Beispiel Wien 3420 ein?

Grüneis: Wir generieren die unterschiedlichsten Daten, strukturieren und analysieren sie. Daraus lassen sich Schlüsse ziehen. Zum Beispiel, um eine realistische Klimasimulation zu erstellen. Aus den Erkenntnissen können wir auch neue Standards generieren, wie zum Beispiel „aspers klimafit“, ein neuer Gebäudestandard der Seestadt.

Wie wirkt die Quartierswerkstatt aus Sicht des ÖVW?

Wenger-Oehn: Mit der Quartierswerkstatt wurde ein ausgezeichnetes Format entwickelt, bei dem sich die Entscheidungsträger in regelmäßigen Abständen zusammenfinden, sich austauschen und miteinander diskutieren. Es werden im Sinne eines Projektmanagements die Themen vorgegeben und somit die Möglichkeit für Diskussion, Austausch, Zusammenarbeit und Weiterentwicklung geschaffen. Die Quartierswerkstatt ist organisatorisch für die Bauträger extrem praktisch. Das kann ich aus Erfahrung sagen, denn wir beteiligen uns bei zahlreichen Projekten und Quartieren – und bei den meisten müssen sich die Bauträger selbst organisieren. Das bedeutet, dass man im Vorfeld viel Energie aufbringen muss, um sich in Arbeitsgemeinschaften zusammenzufinden und ein Prozedere zu entwickeln, um sich abzustimmen. All das ist in der Quartierswerkstatt bereits vorweggenommen und wird durch die Wien 3420 professionell organisiert und in die richtigen Kanäle gelenkt. Das vereinfacht die Zusammenarbeit sehr. Das Prozedere stellt sicher, dass sich die Entscheidungsträger der aktuellen Entwicklungen und Problemstellungen bewusst sind und lösungsorientiert agieren.

Worin sehen Sie das Geheimnis des Erfolges der Quartierswerkstatt?

Grüneis: Durch sie erhalten alle Teilnehmenden ein Verständnis, welche Themen und Probleme die unterschiedlichen Partner bewegt und wo sich die Drucksituationen befinden. Dadurch wird jede einzelne Partei kompromissbereiter, weil die gemeinsamen Ziele sichtbar werden. Jeder Beteiligte erkennt, was die Besonderheit des neuen Stadtteils ausmacht. Erst wenn die Bereitschaft aller Akteure gegeben ist, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, entsteht der Raum, um inhaltlich etwas zu verändern.



Zur Person

Robert Grüneis, seit 2023 Vorstand der Wien 3420 aspern Development AG, ist Experte für Energie und Smart Cities.



Zur Person
Klaus Wenger-Oehn
ist Geschäftsführer
des ÖVW-Bauträgers
und Prokurist des
ÖVW.

Ein wesentliches Ziel der Quartierswerkstatt ist das gemeinsame Energiesystem im neuen Quartier. Warum ist eine Energiequartierslösung so wichtig?

Grüneis: Der Klimawandel und die knapper werdenden Ressourcen zwingen uns zu nachhaltigen Energielösungen. Nachhaltiges Wirtschaften bedingt eine gemeinsame Nutzung. Schließlich sagt uns der Hausverstand, dass zum Beispiel die gemeinsame Nutzung einer Freifläche nachhaltiger ist als viele kleine Eigengärten. Aber je mehr Akteure an einem Projekt beteiligt sind, desto mehr Kompromisse sind einzugehen, und das bedeutet, dass der gemeinsame Abstimmungsbedarf wächst.

Hatte das ÖVW bei diesem Projekt von Anfang an ein gemeinsames Energiesystem zum Ziel?

Wenger-Oehn: Ursprünglich sind wir von Einzellösungen ausgegangen. Unsere beiden Baufelder liegen nebeneinander. Hier kam uns rasch der Gedanke, beide Bauplätze zusammenzufassen und nachhaltige Energiequellen zu nutzen. In den weiterlaufenden Gesprächen mit Partnern – vor allem auch in der Beratung mit unserem Energiepartner – wurde jedoch der Gedanke der „shared economy“ immer größer und wir sind von den Insellösungen abgekommen. Mittlerweile sind wir fest davon überzeugt, dass eine Energiequartierslösung die besten Synergien erzielen kann. Zum Beispiel Skaleneffekte bei Investitionen. Es lassen sich viele Kosten und Ressourcen einsparen, wenn man gemeinsam Bohrungen durchführt oder Brunnen ausführt. Zudem erlaubt eine Energiequartierslösung eine höhere Flexibilität bei Nutzungsänderungen – bis hin zu architektonischen Vorteilen, wenn sich etwa Anlagen teilen lassen.

Sind neben dem ÖVW auch die anderen Partner und Bauträger von der Energiequartierslösung überzeugt?

Grüneis: Es gibt durchaus auch kritische Punkte. Vor allem die Verständigung auf einen gemeinsamen Konzipienten der Energielösungen. Da wir aber in der Quartierswerkstatt alle Themen, Probleme, Bedenken und Lösungsvorschläge auf den Tisch legen, kommt eine offene Diskussion zustande und es zeigt sich, wann Kritik berechtigt ist und wann nicht. Ich glaube, auf diese Art und Weise gelingt es uns sehr gut, Transparenz und damit auch Vertrauen der einzelnen Beteiligten zu schaffen. So sind die Zweifel an den Energielösungs-Konzipienten zum Beispiel abgeflacht, weil offen kommuniziert wird, dass die Planer der Energiesysteme nicht automatisch auch die Umsetzer dieser Konzepte sein müssen. Das führt dazu, dass das sinnvollste Konzept in den Mittelpunkt rückt.

Für welche Energiequartierslösung hat man sich entschieden?

Grüneis: Die Frage der Energielösung ist noch ergebnisoffen. Gegenwärtig werden noch die unterschiedlichen

Lösungen vorgestellt, analysiert und diskutiert. Ein finales Ergebnis wird es Mitte nächsten Jahres geben, rechtzeitig vor Baubeginn des ersten Projektes.

Welche Lösungen werden aktuell angedacht bzw. besprochen?

Wenger-Oehn: Ein großes Thema sind Tiefensonden und Grundwassernutzungen sowie das Zusammenspiel mit PV-Anlagen. Wir haben eine Brunnennutzung untersucht, die deutlich ökonomischer und nachhaltiger ist, wenn sie für alle Bauplätze der Quartiersentwicklung Verwendung findet. Einzelbrunnen würden den Grundwasserstrom überlasten und unbefriedigende Ergebnisse erzielen, da mit Wechselwirkungen zu rechnen wäre, die manche Nutzer bevorzugen und andere benachteiligen würden. Auch hier zeigt sich, dass eine nachhaltige Umsetzung die Zusammenarbeit aller Beteiligten voraussetzt. Wir planen ein System, bei dem jederzeit neue Partner oder Projekte hinzugenommen werden können bzw. wo sich kontinuierlich Optimierungen erzielen lassen. Darum denken wir auch aktuell darüber nach, wie sich eine Hochgarage als Wärmetauscher verwenden und ins System integrieren lässt.

Wen holt man für eine optimale Energiequartierslösung neben den Bauträgern ins Boot?

Grüneis: Wir laden die kompetentesten Partner ein, um so genau wie möglich alle Faktoren zu berücksichtigen und mitzudenken. Unter anderem können wir auf das Know-how von Aspern Smart City Research (ASCR) setzen, die zum Beispiel genau analysieren, welchen Energiebedarf das Quartier hat. Natürlich stimmen wir uns auch mit den Energieversorgern ab und sind zum Beispiel mit Wiener Netze permanent in Kontakt, um auch zukünftig ein optimales Stromnetz in der Seestadt garantieren zu können.

Spielt bei der Energiequartierslösung der wirtschaftliche Faktor eine untergeordnete Rolle?

Wenger-Oehn: Nein, unabhängig davon, dass wir an eine gemeinsame nachhaltige Lösung glauben, muss natürlich auch nachgewiesen werden können, dass sie ökonomisch positive Effekte erzielt. Diese Frage wird letztlich entscheiden, welches Ergebnis bei der Quartierswerkstatt am Ende des Tages herauskommt. Hier sind wir derzeit noch in der konzeptionellen Phase.

Wird die Energiequartierslösung auch günstigeres Wohnen ermöglichen?

Wenger-Oehn: Wir setzen voraus, dass die Energielösung insbesondere in den Betriebskosten zu deutlichen Skaleneffekten führen wird, die sie für Mieter deutlich günstiger machen. Wie schon erwähnt, soll es zudem aber auch klare Ersparnisse bei den Investitionskosten geben. So gesehen profitieren alle Seiten von der Energiequartierslösung.

Neben der Energie bildet die Quartierswerkstatt auch andere Themen gemeinschaftlich ab – wie sieht es da etwa beim Vertrieb von Gewerbeflächen aus?

Grüneis: Wir denken auch die Erdgeschoßzonen mit und achten darauf, die optimale Mischung an Gewerben zu erzielen. Durch unsere Datensammlungen wissen wir, wie sich die Menschen in der Seestadt bewegen, und können die besten Wege-Relationen erzielen. Ich bin überzeugt, dass unser Projekt eine Vorbildwirkung haben wird und für zukünftige Quartiersentwicklungen neue Standards setzt.

Gute Schwingungen

Freiräume sind zentral beim Seecarré. Die „Grüne Saite“ etwa wird sich als lebendiger Straßenraum in das Quartier einfügen.

Von Christian Scherl

Sie ist ein ganz spezieller Straßenraum, die „Grüne Saite“. Sie wird das Seecarré prägen und fein abgestimmt sein auf die anderen Mitspieler: die Quartiersstraßen, Fahrradwege und die Sonnenallee, die rund um die inneren Quartiere der Seestadt führt und das Quartier erschließt. Sie wird „ein lebendiger, verkehrsberuhigter Straßenraum werden, der für hohe Lebensqualität steht“, sagt Nikola Frizberg-Nilsson. Sie verantwortet in der Entwicklungsgesellschaft die Planung für den öffentlichen Raum.

Wie eine Partitur. Laut der von Gehl Architects konzipierten „Partitur des öffentlichen Raums“ soll die Grüne Saite wie bei einem Musikinstrument mit drei weiteren Stadträumen harmonisch zusammenspielen. Sie bildet mit dem geschwungenen Straßenzug „La Linea“ darin den Abschnitt für Freizeit und Naherholung – die Rote Saite steht mit der Einkaufsstraße für Handel und Kultur, die Gelbe Saite mit der Sonnenallee für infrastrukturelle Vernetzung, die Blaue Saite mit der Seepromenade für Erholung am Wasser. „Das Besondere ist, dass der Straßenzug geschwungen ist und eine Verbindungsfunktion zu den angrenzenden Wohngebäuden, den Parks und den Gewerbeflächen hat“, so Frizberg-Nilsson. Dazu wird unter anderem ein langfristig angelegter Beteiligungsprozess durchgeführt. Eingangs wurden die unterschiedlichsten Zielgruppen befragt, um möglichst viele Interessen zu erfassen und daraus ein passendes Freiraumkonzept für verschiedene Alters- und Interessensgruppen zu entwickeln. Die Ergebnisse der

Umfrage flossen in die Kriterien der Architekturwettbewerbe ein – somit fand ein erster partizipativer Ansatz bereits vor der Planung statt. Das sogenannte „Sounding Board“, bei dem Stakeholder-Repräsentant*innen die Interessen der unterschiedlichen Zielgruppen einbringen, ist laufend in den Planungsprozess eingebunden.

Kluges Verkehrskonzept. Die geschwungene Form von „La Linea“ bringt allerdings zusätzliche Herausforderungen mit sich. Müllfahrzeuge, Liefer- oder Pflegedienste müssen ungehindert zu den Gebäuden zufahren können. Besonders wichtig ist die Verkehrssicherheit. „Bei einem geschwungenen Straßenzug können Bäume für Einsatzfahrzeuge zu Hindernissen werden. Zudem verlangt der Brandschutz teilweise große befestigte Flächen, die man in einem Freiraumkonzept eher gering halten möchte, weil sie auf Kosten von Grünraum gehen. Wir haben also ein Brandschutzkonzept über das gesamte Quartier gelegt, um die Versiegelung so gering wie möglich zu halten, ohne Abstriche beim Brandschutz“, sagt Frizberg-Nilsson. Auch zukünftige



Baustraßen und technische Infrastruktur der Baufelder müssen weit im Vorfeld in der Freiraumplanung mitgedacht werden. „Sonst könnte es passieren, dass die technischen Parameter wie Kanal- und Wasserversorgung die Gestaltung stark vorgeben.“ Und das wäre wiederum kontraproduktiv für innovative Lösungen.

Die Erdgeschoßzonen der Grünen Saite werden eine Mischung aus Wohnbau, Gemeinschaftsräumen, Gewerbelokalen und sozialen Angeboten wie Kindergärten. Die Sockelzonen sind ebenfalls sehr speziell. Der herkömmliche Regelquerschnitt von Straßen gliedert sich in Gebäude – Gehsteig – Grünfläche – Fahrstreifen. Bei der Grünen Saite schließen die Grünflächen hingegen direkt an die Grundstücksgrenzen an. „Wir müssen bei der Freiraumplanung flexibel bleiben, da wir die Zugänge zu den Gebäuden erst kennen, wenn die Siegerprojekte der Wettbewerbe feststehen.“ Über die Quartierswerkstatt sind die Freiraumplaner mit den Bauträgern im Austausch, um stets über die aktuellen Entwicklungen informiert zu sein und gemeinsam die Planungen zu optimieren.



Zur Person

Nikola Frizberg-Nilsson verantwortet in der Wien 3420 aspern Development AG die Planung für den öffentlichen Raum der Seestadt.

Schau, da gibt's frisches Ribiseleis!

Mit einer eigenen Produktion brachte
Eis-Spezialist Silvio Molin Pradel sein Gefrorenes
in die Seestadt. Und zeigt, wie es gemacht wird.

Von Alexander Haide



Es gibt die Möglichkeit, private Führungen durch die Schaumanufaktur zu buchen. Dabei erfährt man mehr über die Entstehung und den Ursprung von Speiseeis vom Vorderen Orient bis nach Italien, aber auch alles über die Geschichte der Familie Molin Pradel, ihren Eissalon am Schwedenplatz und die Schaumanufaktur in der Seestadt.
Manifattura del Gelato
Christine-Touaillon-Str. 2
in aspern Seestadt
1220 Wien
+43 (0)1 280288 311
manifattura.gelato.at



Seit dem Jahr 1932 blieb einer der wohl bekanntesten Eissalons Wiens – und damit die Eismacher-Familie Molin Pradel – dem Schwedenplatz treu. Doch seit einigen Jahren befindet sich in aspern Seestadt mit der „Manifattura del Gelato“ ein zweiter Standort des Traditionsbetriebs. Allerdings ist das kein klassischer Eissalon, sondern eine Mischung aus Produktion, Schauwerkstatt mit Führungen für Alt und Jung und dem Verkauf.

Ausbau geplant. „Wir haben jahrelang hier am Schwedenplatz produziert“, erinnert sich der Patron, Silvio Molin Pradel. „Dann haben wir erweitert und erweitert, und irgendwann gab es keinen Platz mehr. Aber wir brauchten eine weitere Produktionsstätte.“ Die Seestadt stellte sich als idealer Standort heraus: „Die Mitarbeiter kommen mit der U-Bahn und auch für mich, vom Schwedenplatz aus, gibt es dorthin eine gute Verbindung, denn ich pendle hin und her. Auch mit dem Auto oder dem Fahrrad ist die Seestadt gut erreichbar.“ Die ideale Anbindung mit den Öffis war allerdings nicht der einzige Grund, sich jenseits der Donau anzusiedeln. „Das Projekt ist auch für die Zukunft interessant, denn als wir im Jahr 2018 zu bauen begannen, dachten wir, dass die Größe ausreichen wird“, so der Eis-Zampano. „Jetzt haben wir 2024 und ich habe keinen Platz mehr. Wir werden also um- und zubauen.“

Nach den mageren Pandemie-Zeiten und dem ersten Jahr des Ukraine-Kriegs nimmt die Menge an zu produzierendem Eis immer weiter zu. Und das, obwohl in der Produktionsstätte in der Seestadt ausschließlich Eis, etwa 30 Produkte, für Supermärkte und den kleinen Eissalon hergestellt wird. „Das Eis wird dort täglich frisch erzeugt, genauso wie am Schwedenplatz. Für Gäste, die sich die Eis-Welt näher anschauen wollen, gibt es Führungen, ein kleines Museum und eine Verkostung“, macht Molin Pradel Gusto auf einen Besuch. Zwei Mal pro Woche werden Eisaholics durch die Produktionsstätten geführt, bei Bedarf können auch individuelle Termine – etwa für Schulklassen, Familien, Stammkunden oder Pensionistengruppen – vereinbart werden. Wer

Produktion.
Die rund 30
Produkte
werden jeden
Tag frisch aus
saisonalen
Zutaten
hergestellt.



Glück hat, wird von Maestro Molin Pradel persönlich durch die Dependance in der Seestadt geführt. Das Gefrorene für den Flaggsschiff-Salon am Schwedenplatz wird übrigens noch immer vor Ort produziert.

Verrückte Zutaten. Das Thema Nachhaltigkeit hat auch einen der beliebtesten Eissalons Wiens erreicht. „Wir arbeiten mit saisonalen Produkten, um die Transportwege kurz zu halten“, erläutert Molin Pradel. „Eis mit Beeren, wie mit Heidelbeeren, Ribiseln oder Brombeeren, gibt es dann, wenn sie regional verfügbar sind, und im Herbst machen wir Kürbis-Eis. Unsere Erdbeeren kommen derzeit direkt von einem Landwirt aus Niederösterreich, der uns seit dreißig Jahren beliefert.“

Im Trend liegen seit einigen Jahren ausgefallene Eissorten wie Pizzageschmack oder Speck. „Wir stellen schon immer Sorten her, die nicht für den Eissalon, sondern für die Gastronomie gedacht sind. Eine Parmesan-Eiskugel passt nicht zu einer Tüte“, so Molin Pradel. „Spargeleis etwa ist eine gängige Sorte, die wir für Restaurants anbieten. Für manche Lokale machen wir sehr verrückte Sachen, denn man kann aus so gut wie allen Zutaten Eis herstellen.“

Ob Erdbeer- oder Spargeleis – die Erzeugung folgt immer dem gleichen Muster, so wird etwa Bio-Milch und Zucker verwendet. Nur die Maschinen haben sich verändert und sind moderner. Die Details bei der Herstellung bleiben aber ein wohlgehütetes Firmengeheimnis. „Um ein hohes Level zu erreichen, braucht es Zeit und viel Erfahrung“, unterstreicht der Eis-Experte. „Uns gibt es länger als

130 Jahre. Früher, als nur fünf oder sechs Sorten angeboten wurden, war das Eis kompakter. Die italienischen Eismacher haben sich dann an den österreichischen Geschmack angepasst und die Rezepte adaptiert. Denn der Wiener ist ein großer Genießer, der sein Eis cremig und kräftig im Geschmack haben möchte.“

Wintereis. Im Winter, wenn die Eissalons traditionell Pause machen, geht die Produktion von Molin Pradel in der Seestadt allerdings weiter. Und so ist der Standort in der Seestadt ein absoluter Geheimtipp für alle, die in der kalten Jahreszeit nicht ohne Eis auf höchstem Qualitätsniveau leben können. „Der Eissalon ist zwar geschlossen, aber wenn man anruft, dann haben wir immer etwas für Kunden und zaubern auch im Winter ein Lächeln auf die Gesichter“, verrät Molin Pradel. „Wir überlegen auch, den Eissalon am Schwedenplatz heuer im November und Dezember offen zu halten.“

Es war im Jahr 1886, als Arcangelo Molin Pradel das erste selbst gemachte Eis aus einem Eiswagerl heraus in den Straßen Wiens verkaufte. In der Zwischenzeit sperrten viele Eissalons auf und wieder zu, doch die Molin Pradels halten sich bereits fünf Generationen lang. „Für mich ist das keine Arbeit, sondern es ist mein Leben“, verrät Silvio das Geheimnis des jahrzehntelangen Erfolgs. „Ich habe von meinen Vorfahren auch viel Wissen mitbekommen. Mein großes Ziel ist die Übergabe an die nächste Generation.“ Und so wird die traditionelle Eis-Marke Molin Pradel den Wienern vermutlich auch für ein weiteres Jahrhundert erhalten bleiben.

Ankommen und genießen

Aufmerksame Seestädter*innen und Passant*innen haben ihn längst entdeckt: Den InfoPoint am Wangari-Maathai-Platz 3, direkt beim U-Bahn-Ausgang Seestadtstraße. Hier erhalten Interessierte Infomaterial und persönliche Auskunft rund um den Stadtteil. Eine Ausstellung gibt Einblicke in die Geschichte und zukünftigen Entwicklungen der Seestadt. Zu den Öffnungszeiten – zunächst immer freitags und samstags – stehen Mitarbeiter*innen für Fragen und Anliegen zur Verfügung. Mitte Juli eröffnen die beiden Kaffeeröstmeister Aramis und Julian im InfoPoint ihre Café-Bar **Bruno e Marrone** mit eigener Röstmanufaktur. Die beiden wurden von italienischen Röstmeistern in die Aromen des italienischen Kaffees eingeweiht. Italienischer Kaffee, krosse Pinsa, köstliche Snacks und Drinks können inhouse oder auch im Gastgarten genossen werden.



Miteinander. Der neue InfoPoint in der Seestadt wird rund um die U2-Station Seestadt zum neuen Kommunikations- und Treffpunkt.

Welt der Kulinarik. Bei **Dönerista** erlebt man Gastfreundschaft, die von Herzen kommt. Traditionelle Elemente vereinen sich mit modernem Flair, Speisen aus besten Zutaten werden frisch vor den Augen der Gäste zubereitet. Feine Gewürze runden die Speisen ab. 100 Prozent Döner, das traditionelle Iskander, Köfte, Pide und Lahmacun entführen geschmacklich in den Orient. Von Montag bis Freitag gibt es abwechslungsreiche Mittagsmenüs mit Tagessuppe und Hauptspeise, alles Speisen gibt es natürlich auch zum Mitnehmen. Öffnungszeiten Montag–Sonntag, 9–22 Uhr (Küche bis 21 Uhr) www.doenerista.com



Alltagsflucht

Seit Mitte Mai lädt die Pop-up-Bar Tschau Tschau Seestadt dazu ein, den Feierabend direkt am Seeufer zu genießen. Mit gemütlichen Palettenmöbeln, Snacks und erfrischenden Drinks kommt Strandatmosphäre in den Seepark. Die beiden Betreiber der Outdoor-Bar, Chris Schilcher, Wiener Szenegastronom, und Franz Wogowitsch: „Ob für ein entspanntes Afterwork, als Einstimmung auf das Wochenende oder als erfrischende Pause nach dem Planschen im See – bei uns findet jede*r seine wohlverdiente Auszeit.“ Bei Schönwetter, Di. bis Fr., 16–21 Uhr Sa., So. und Feiertag, 13–21 Uhr www.tschau.at



Mittagstisch

Die **Kantine by NutriPlates** kümmert sich seit Mai um das leibliche Wohlergehen der Seestädter*innen. In dem lichtdurchfluteten Lokal in der Seestadtstraße liegt das Augenmerk auf einer ausgewogenen und gesunden Küche. Mittags gibt es hier täglich drei Hauptgerichte und zwei verschiedene Beilagen. Angeboten werden die Mittagsmenüs um attraktive 9,90 Euro. Zusätzlich kann man sich auch an der Salatbar selbst bedienen. Dass die meisten der Gerichte mit Olivenöl zubereitet werden, verleiht den Speisen ein mediterranes Flair. Gern können die Räumlichkeiten der Kantine täglich ab 17 Uhr für private Feiern oder diverse Veranstaltungen angemietet werden. www.nutriplates.at

Street view

Hoch hinaus

Das Dormero **HoHo Wien** ist das höchste Holz-Hotel der Welt. 143 Zimmer und sechs Tagungsräume verteilen sich auf 24 Etagen und eine Höhe von 84 Metern. Die Zimmer und Apartments sind eine perfekte Kombination aus Design, Individualität und minimalistischem Stil. Nach einem anstrengenden Tag sorgen wahlweise der Wellnessbereich mit Sauna im Gate9 Health Club oder die hauseigene **Sonderbar** für den richtigen Tagesausklang. www.dormero.de/hotel-wien



Start-ups



Recycling. Die fünf Gründer von Fantoplast, die aktuell ihre Heimat im Gewerbehof gefunden haben, produzieren universell einsetzbare Profile aus Kunststoffabfällen. fantoplast.at



Erfolgsmodell. Die Geschäftsidee der drei Gründer von nagene, modifizierte körpereigene Gene zu produzieren, stößt auch bei ausländischen Investoren auf großes Interesse. nagene.at

Zwei Teams starten durch

**Von der Modifizierung menschlicher Gene
bis zum Recycling von PET-Abfällen –
Jungunternehmer erfinden heute
Techniken für morgen.**

Der Gewerbehof und das Technologiezentrum Seestadt: Das sind zwei neue Hotspots der Wiener Start-up-Szene, beide errichtet und betrieben von der Wirtschaftsagentur Wien, beide gelegen in aspern Seestadt. In den noch jungen Gewerbehof sind schon sieben Firmen eingezogen, speziell aus dem Produktionsbereich, die hier ideale Bedingungen mit besonders variablen Nutzungsbedingungen vorfinden.

Ein paar Hundert Meter weiter, die Sonnenallee hinauf, liegt das Technologiezentrum Seestadt mit 13.000 Quadratmetern Mietflächen in zwei Bauteilen. Diese sind bereits zu 90 Prozent vergeben, ein drittes Objekt ist schon in Bau. Dort haben sich Unternehmen, Forschungs- und Entwicklungs-Hubs (etwa die Pilotfabrik für Industrie 4.0 oder Manufacturing-Schwerpunkt des European Institute of Technology) angesiedelt – und außerdem zehn technologieaffine und forschende Start-ups, eines davon die Firma nagene. Ihr erklärtes Ziel: nichts weniger, als das Feld der Gensynthese zu revolutionieren.

Großes Interesse. Ein Start-up und eine Idee, die riesiges Interesse bei Investoren und internationalen Biotech-Giganten hervorruft: Das Team um die drei Gründer Natascha Vujicic, Florian Höfig und Alexander Makula hat Anfang Juni die Produktion von modifizierten Genen im Technologiezentrum nach langer und intensiver Vorarbeit gestartet. „Speziell auf Krebs bezogen gibt es klinische Studien, bei

denen durch die Injektion von modifizierten körpereigenen Genen das Immunsystem angeregt wird, den Krebs zu bekämpfen. Hier laufen bereits erste klinische Studien von Pharma-Unternehmen“, erklärt Alexander Makula. Das Besondere liegt in einem optimierten Verfahren von nagene, das den Produktionszeitraum für modifizierte Gene massiv verkürzt und einzigartige Qualitätsstandards schafft. Das Start-up strebt an, das erste Gensynthese-Unternehmen zu werden, das ein GMP-Zertifikat (Good Manufacturing Practice, Anm.) erhält. „Die Gensynthese ist nur ein Schritt bei der Herstellung von Medikamenten, die auf modifizierten körpereigenen Genen beruhen. Es ist essenziell, dass alle Bestandteile auf GMP-Niveau erzeugt werden“, betont Makula.

Ziel GMP-Zertifikat. Im Juni hat nagene die Produktion aufgenommen. Das Ziel: bis zum Jahr 2026 das GMP-Zertifikat zu erhalten. Noch im Jahr

2024 sollen ISO-Zertifizierungen (9001 und 13485) folgen, die als Vorstufe von GMP gelten. „Unser gesamter Prozess wird bereits jetzt GMP-like durchgeführt. Das bedeutet, wir erfüllen fast alle GMP-Anforderungen, auch wenn wir das Zertifikat noch nicht haben“, führt Makula aus. Das umfasst strenge Kontrollen von Lieferanten, SOPs (Standard Operating Procedures), Qualifizierungen und Validierungen. Nach Angaben des Unternehmens ist das Verfahren so revolutionär, dass internationale Biotech-Giganten großes Interesse an einer Zusammenarbeit bekundeten.

„Gensynthese lernt man nicht an der Uni, sondern in der Praxis. Hier haben wir mit Florian und seiner 13-jährigen Erfahrung ein großes Glück“, verweist Makula auf seinen Mitgründer Höfig. Bis das endgültige GMP-Zertifikat erlangt wird, legt man bei nagene großen Wert darauf, den gesamten Prozess bereits jetzt GMP-like zu gestalten. Die Geschwindigkeit (TAT – Turnaround Time) ist ebenfalls ein entscheidender Faktor in diesem komplexen Entwicklungsprozess. Denn je schneller die Gene produziert werden, desto schneller ist die Entwicklung von mRNA-Arzneimitteln möglich. „Damit tragen wir zur sicheren Bereitstellung von Arzneimitteln bei, auch wenn diese zuerst nur in klinischen Studien eingesetzt werden“, erklärt Makula.

Bereits jetzt ist eine massive Erweiterung der 150 Quadratmeter Labor- und Büroflächen auf mehr als 2000 Quadratmeter im benachbarten Technolo-

”

**Gensynthese lernt
man nicht an der Uni,
sondern in der
Praxis.**

Alexander Makula
Gründer nagene



Nachhaltig. Die Produkte von Fantoplast sind vielseitig einsetzbar, ob als Wandverkleidung, Tisch- oder Arbeitsplatte, gutes Gewissen inklusive.

giezentrum 3 bis Mai 2025 geplant. Ein internationales Investment von einer Million Euro kam genau zur richtigen Zeit. „Im Dezember 2023 trafen wir zufällig auf einen Investor. Nach einigen Präsentationen war das Investment fix“, erinnert sich Makula. „Damals hatten wir noch nicht einmal die Büroräume bezogen.“

Plastikrecycling der neuen Art. Keine 500 Meter vom Standort von nagenere entfernt, geht es oft sehr robust zu: Es arbeiten Menschen mit – der hohen Deckentraglast sei Dank – schweren Maschinen, es gibt einen Lastenaufzug und einen Ladehof in der Tiefgarage, in die sogar Sattelschlepper einfahren können. Hier, im Gewerbehof Seestadt, hat das Start-up Fantoplast seine Zelte aufgeschlagen. Die absolut nachhaltige Geschäftsidee: Aus regionalen Kunststoffabfällen werden universell einsetzbare Paneele hergestellt, die etwa als Wandverkleidungen, Tisch- oder Arbeitsplatten Verwendung finden – ein Vorzeige-Geschäftsmodell der Kreislaufwirtschaft.

Begonnen hat die Erfolgsstory des Start-ups im Verein „Precious Plastic Vienna“, der seit 2018 im Wiener WUK beheimatet ist. Doch die fünf gleichberechtigten Gründer von Fantoplast, allesamt auch Geschäftsführer, wollten mehr. „Wir haben uns entschieden, mit dem Material PET-G zu arbeiten, das dem von PET-Flaschen sehr ähnlich ist, aber meist für industrielle Zwecke genutzt wird“, erklärt Alessia Scuderi, eine der

”

Wir wollten etwas Gutes tun, etwas, das uns glücklich macht.

Alessia Scuderi
Gründerin Fantoplast

„Fantoplastischen Fünf“. „Das Material beziehen wir von unserem Recyclingpartner in Traiskirchen, um auch die Transportwege kurz zu halten.“ Jene PET-G-Abfälle, die später zu Fantoplast-Paneele werden, fallen bei der Produktion von Plastikverpackungen, aber auch von Kunststoffscheiben für Seilbahnen an.

„Wir sind ein multidisziplinäres Team, kannten einander bereits und hatten das gemeinsame Interesse, in Sachen Nachhaltigkeit und Produktdesign etwas zu machen“, erinnert sich Scuderi an die ersten Schritte des Protagonisten-Quintetts zur eigenen Firma. Der Gründungsprozess startete bereits im Sommer 2022, bis zum Einzug in den Gewerbehof wurde getestet, geforscht und Basis-Materialkunde betrieben. Zentrale Frage: „Wie können wir von Beginn an die Materialkreisläufe schließen?“

Im Fokus stand nicht, ein riesiges Unternehmen zu schaffen. „Wir wollten etwas Gutes tun, etwas, das

uns glücklich macht“, sagt Scuderi. Unterstützt durch Förderungen der Wiener Wirtschaftsagentur und dem Austria Wirtschaftsservice entstand im Dezember 2023 die Produktionsstätte in der Seestadt. „Wir sind derzeit noch im Aufbau und volle Kanone beim Arbeiten“, freut sich Scuderi über die Entwicklung von Fantoplast. „Es ist unglaublich, dass seither bloß fünf Monate vergangen sind.“

Sauber, heiß- und kaltgepresst. „Wir wollten holistisch arbeiten und etwas anbieten, das qualitativ hochwertig und vielseitig einsetzbar ist“, erklärt Scuderi die Entscheidung, Recycling-Paneele herzustellen. „Sie sind extrem solide, haben eine lebensmittelechte, saubere Oberfläche, sind einfach zu reinigen und enthalten keine Additive.“ Die so entstandenen Paneele in unterschiedlichen Designs und Stärken eignen sich etwa für den Einsatz in Nassräumen oder als Arbeits- und Tischplatten.

„Derzeit machen wir fünf Gründer alles selbst und stehen an der Heiß- und der Kaltpresse, die eigens für uns angefertigt wurden“, schildert Scuderi. Als Zusatzleistungen werden der individuelle Zuschnitt und, ab einer größeren Stückzahl, individuelles Design angeboten. Noch ist die Produktion von Paneele auf etwa 100 Stück pro Monat begrenzt. Sie finden sich aber schon in den Materialportfolios einiger Architekten und Designbüros – und vielleicht bald in Wohnungen, Restaurants oder Büros.



GETANZT WIRD ÜBERALL

Noch bis zum 7. Juli wird in der Seestadt täglich draußen getanzt. Das Wiener ImPulsTanz Festival lädt zu seinen sommerlichen Gratis-Tanzklassen, den Public Moves, in den öffentlichen Raum. Das diesjährige Motto lautet „for all ages, all bodies, all genders, all levels“. Also einfach vorbeischauen und von den lokalen wie internationalen Dozenten einiges über die unterschiedlichen Tanzstile, von African Dance bis Hip-Hop und zeitgenössischen Tanz, lernen. Um dem verstärkten Fokus auf Barrierefreiheit gerecht zu werden, wird am 30. Juni die Klasse *Power Animals* in die österreichische Gebärdensprache (ÖGS) übersetzt werden. Die Anmeldung ist jeweils einen Tag vor Kursbeginn ab 11 Uhr vormittags möglich.

what's next



Connecting Landscapes

Bis Ende Oktober wird die Seestadt zu einem großen experimentellen Kunstlabor für ukrainische Kunstschaffende, die Konzepte von Landschaft, urbanem Raum, Vertreibung und Heimat erforschen. Ausgehend vom Projekt der Notgalerie, die seit 2017 die Entwicklung der Seestadt begleitet, denkt ein Kuratorenteam rund um Reinhold Zisser mit den Künstlern über den Transformationsprozess während der Entstehung eines neuen Stadtteils nach.

Alle Termine finden Sie unter www.aspern-seestadt.at/kalender oder mit diesem QR-Code.



Fotos: Luiza Puiu, Daniel Hawelka, beige stellt

Speed-Jobbörse

Am 26. September macht ibis acom mit einem Job-Speed-Dating im HoHo Wien halt. Interessierte können hier in entspannter Atmosphäre Vertreter namhafter Unternehmen treffen, die sich und ihre Jobangebote vorstellen. Schnell und unkompliziert kommt man direkt mit Recruitern ins Gespräch, lernt interessante Jobs kennen und kann sich selbst präsentieren. Wichtig: unbedingt den Lebenslauf mitnehmen!



Kulturgarage. Kulturerlebnisse für alle, hier wird man bestimmt fündig. Wenn am 31.8. die Seestadt ihr 9. Straßenfest feiert, findet mit **Falco Forever** der krönende Abschluss in der Kulturgarage statt. Im September geht es beim Philippinischen Kulturfest in die Ferne und das Stationentheater tritt mit seinem Stück „Lebensbögen“ auf.



ThaiSmile-Festival. Von 31.8. bis 1.9. wird in der Seestadt zurückgelächelt. Die U2-Endstelle Seestadt wird zu einem großen thailändischen Markt, wo man mit Kunsthandwerk, Musik, Folklore, Tänzen und asiatischem Essen in die Welt des beliebten Ferienlandes eintauchen kann. Vorbeikommen und ohne lange Anreise nach Asien reisen.





Bodenleitsysteme.

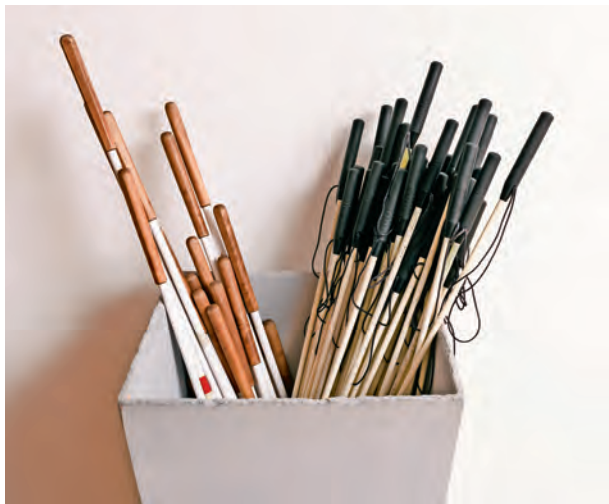
Durch die weißen erhobenen Linien finden sehbehinderte Menschen leichter ihren Weg durch die Seestadt.

Kommen Sie weiter, hier gibt's nichts zu sehen

Die Ausstellung „Dialog im Dunkeln“ hat sich in der Seestadt niedergelassen und etabliert. An die 40.000 Besucher kommen jährlich, die Mitarbeiter schätzen die neue Umgebung.

Von Theresa Steininger

Hilfe. Die Blindenstöcke helfen Menschen bei ihrem Weg durch die Ausstellung. Begleitet werden sie von blinden und sehbehinderten Guides.



Die Welt so erleben wie jemand, der nicht gut oder gar nicht sieht: Das kann man seit rund einem halben Jahr in der Seestadt. Die bekannte Marke „Dialog im Dunkeln“ hat sich in der Barbara-Prammer-Allee niedergelassen und lädt auf rund 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche dazu ein, eben gerade nichts zu sehen. Von einem mit viel Holz eingerichteten, hellen Foyer im ersten Stock des Hauses, dessen Fenster hinaus auf den Elinor-Ostrom-Park gehen, starten wir los in die Dunkelheit. Jede Besucherin und jeder Besucher nimmt sich einen Blindenstock aus einer Kiste und folgt einem oder einer Sehbehinderten oder Blinden in die Installation. Vorab hat man von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesagt bekommen, dass man die linke Hand an der Mauer lassen soll, um zu merken, wenn es um die Ecke, hinauf- oder hinuntergeht. Der Umgang mit dem Stock wurde kurz erklärt, auch wurde man gebeten, gut auf den Führenden zu hören. Dann geht es los. Die kleine Gruppe von bis zu acht Personen folgt den Guides wie dem blinden

Mekonnen Tiruneh durch die stockdunklen Gänge, man tastet sich an Wänden entlang, erlebt eine Parkatmosphäre sowie eine Stadtszenerie, erspürt ein Fahrrad oder einen Mistkübel und kommt in eine Bar, wo man sogar etwas zu trinken bestellen und schauen kann, ob es hier intensiver schmeckt. Aufgrund der Dunkelheit nimmt man das Plätschern eines Wasserfalls und die Autogeräusche deutlicher und verstärkter wahr. Zu viel soll nicht verraten werden, möge doch jeder Besucher und jede Besucherin selbst ertasten, was sich ihm oder ihr in den Weg stellt. Aber wer aus der Ausstellung herauskommt, hat mit Sicherheit mehr Verständnis dafür, wie es Menschen geht, die nicht oder wenig sehen.

Neuer Standort. Warum hat sich „Dialog im Dunkeln“ vor rund einem halben Jahr die Räumlichkeiten in der Seestadt als neuen Standort ausgesucht? „Wir waren zuvor 14 Jahre in einer Location im ersten Bezirk, die aber nun nicht mehr den Vorgaben für Veranstaltungsbetriebe entsprechen

Im Dunkeln. Geschäftsführerin Eva Kriechbaum und einer der Guides, die die Besucher in Kleingruppen durch die völlig abgedunkelten Räume führen.

hat. Als wir uns nach Alternativen umschaute, haben wir uns gar nicht viel angesehen, sondern uns sehr schnell für die Fläche in der Barbara-Prammer-Allee entschieden“, erzählt Geschäftsführerin Eva Kriechbaum. „Hier haben wir nicht nur fast 700 Quadratmeter für die Ausstellung und unsere Nebenräume zur Verfügung, sondern auch alle Vorteile eines Neubaus und eines Stadtentwicklungsgebiets.“ Eigentlich war die Fläche anfangs für einen Co-Working-Space gedacht gewesen, wie es in der Seestadt ja schon mehrere gibt. Doch rasch konnte man sie für „Dialog im Dunkeln“ umplanen: „Für uns war toll, dass wir, als wir hierherkamen, noch viel mitgestalten konnten und viel Spielraum hatten, weil die Räumlichkeiten noch in der Ausbauphase waren“, sagt Kriechbaum. Man habe



Kleingruppe. Maximal acht Personen erleben in nachgestellten Alltagssituationen, wie das Leben für blinde oder sehbehinderte Menschen ist.

sich dann angeschaut, wie man die bestehende Ausstellung, die man laut Lizenzgeber aus Deutschland betreibt, in die Räumlichkeiten einbauen könne: „Das hat sehr gut geklappt, wir mussten die Storyline der Schau nicht ändern und auch sonst sehr wenig adaptieren.“

Für die Geschäftsführerin der „Dialog im Dunkeln“-Filiale war auch wichtig, dass die Location gut gelegen ist: „Wir sind sehr gut erreichbar, da wir ja nur wenige Minuten von der U2-Station entfernt sind.“ Die Ausstellung lockt vor allem Schulklassen – darunter viele, die auf Wien-Woche sind – an, aber auch Privatpersonen, Vereine oder Mitarbeitende eines Unternehmens, die fernab des Arbeitsalltags einmal etwas gemeinsam erleben wollen. „Gerade die Schulklassen schätzen, dass sie sich vor und nach dem Besuch der Ausstellung im Elinor-Ostrom-Park austoben können.“ Gleichzeitig war es der Betreiberin ein Anliegen gewesen, „eines der ersten Kulturangebote hier in der Seestadt zu sein“, wie sie sagt.

„Für uns war die Idee sehr attraktiv, uns in einem Stadtaufbaugelände niederzulassen – und eben schon da zu sein, wenn die Seestadt dann noch weiter etabliert wird und mit noch

mehr Anziehungspunkten wie Einkaufs- und Gourmetangeboten locken wird. Sich früh in eine noch wachsende Stadt zu setzen, fanden wir eine sehr gute Chance.“

Offenheit der Besucher. Gleichzeitig passe auch die Mentalität, die sie hier in der Seestadt wahrnimmt, zum Gedanken des sozialpädagogischen Projekts, wie Kriechbaum unterstreicht: „Die Leute, die hier leben,

kommen nicht nur selbst gern in unsere Ausstellung – wir haben viele Besucherinnen und Besucher aus der Seestadt. Doch darüber hinaus kannten uns sehr viele, die hier leben, rasch und leiteten Gruppen, die vielleicht nach dem Weg zu uns fragten, immer gern her.“ Generell spüre sie eine starke Offenheit der Bewohnerinnen und Bewohner der Seestadt: „Wir sind eine Ausstellung, die vom Anderssein erzählt und dieses auch begreifbar machen möchte – diese Bereitschaft, Toleranz zu zeigen, habe ich hier in der Seestadt von Anfang an stark wahrgenommen.“

Der Umzug in die Seestadt war auch für die Mitarbeitenden von „Dialog im Dunkeln“ eine Umstellung zum Positiven, erzählt Kriechbaum: „Gern verbringen einige von uns die Mittagspausen am See oder im Park vor der Haustüre. Dass wir nun in der Seestadt unseren Sitz haben, hat sehr zu mehr Lebensqualität rund um den Arbeitsplatz beigetragen.“ Jenen, die als Guides hier arbeiten, hat man anfangs die neue Umgebung nähergebracht, indem man sie von der U-Bahn-Station zur Location in die Barbara-Prammer-Allee begleitet hat. „Auf unserer Seite der Seestadt werden Bodenleitsysteme für die taktile Wegführung in Zukunft noch ausgebaut, während auf der anderen Seite der U2-Station schon zahlreiche solche Linien vorhanden sind. Durch diese findet man ja mit dem Stock leichter seinen Weg. Unsere Guides freuen sich schon, wenn das dann



”

Wir sind froh, dass hier in der Seestadt in der Planung auch Blinde und Sehbehinderte mitbedacht werden.

Eva Kriechbaum
Geschäftsführerin Dialog im Dunkeln

Hilfreich. Die starken Kontraste beispielsweise bei der U-Bahn-Station bewähren sich als Orientierungshilfen.



Sichtkontakt. Wenn man mit der U-Bahn in die Seestadt reist, fällt einem die Ausstellung direkt ins Auge.



auch bis zur Barbara-Prammer-Allee der Fall sein wird“, sagt Kriechbaum. Auch starke Kontraste, wie sie beispielsweise bei der U-Bahn-Station angebracht sind, helfen sehbehinderten Menschen schon jetzt bei der Orientierung, erläutert sie. Generell sei in der Seestadt für jene, die partiell sehen, gut erkennbar, wo die Straße und wo der Gehweg sind. Außerdem finde sie, so erzählt Kriechbaum aus den Erfahrungen ihrer Guides und Menschen mit Sehbehinderungen aus ihrem Bekanntenkreis, dass die breiten Gehsteige, wie sie in der Seestadt vorhanden sind, zum guten Miteinander beitragen: „Denn, wenn mir jemand mit einem Blindenstock entgegenkommt, fällt es mir hier in der Seestadt, wo so breite Gehsteige sind, viel leichter, auszuweichen und Platz zu machen als beispielsweise im historischen Zentrum, wo das schon einmal zum Problem werden kann.“

In Sachen Barrierefreiheit müsse man in einem Stadtentwicklungsgebiet halt immer viele verschiedene Interessen beachten und bedenken, wie Kriechbaum unterstreicht: „Während für Menschen im Rollstuhl und solche mit Kinderwägen Gehsteigkanten ein Hindernis darstellen, sind diese für Menschen mit Sehbehinderung Orientierungspunkte. So kann man es natürlich nicht immer allen gleichzeitig recht machen, aber wir sind froh, dass hier in der Seestadt in der Planung auch Blinde und Sehbehinderte mitbedacht werden.“ Und sie fügt hinzu: „Barrierefreiheit hat für uns aber nicht

nur mit der Frage zu tun, ob es Gehsteige oder Leitlinien gibt oder nicht.“ Vielmehr gehe es, so Kriechbaum, „auch um die Menschen, die rund um die Location leben – und wir haben rasch mitbekommen, dass viele von den Bewohnerinnen und Bewohner der Seestadt uns sehr positiv gegenüber eingestellt sind. Sie verstehen und begrüßen unsere Motivation, Menschen in die Lebenswelt von Blinden und Sehbehinderten einzuführen“.

Gesellschaftliche Inklusion. Für „Dialog im Dunkeln“ ist es natürlich von Vorteil, dass man sich in der Seestadt gut etablieren konnte, an die 40.000 Besucherinnen und Besucher kommen jährlich in die Ausstellung. „Dialog im Dunkeln“ erhält keine

Subventionen, sondern kann sich selbst durch Eintrittsgelder finanzieren. Einzig personenbezogene Förderungen erhält man, auch die Möglichkeit, Zivildienstler zu beschäftigen, ist gegeben. Lizenzgeber ist ein deutsches Unternehmen, Andreas Heinecke hat die Marke in den späten 1980er-Jahren als Social Franchise gegründet, seither gab und gibt es die lichtlose Installation in mehr als 30 Ländern und rund 130 Städten, mehr als zehn Millionen Besucherinnen und Besucher wurden weltweit angelockt. Die heimische Geschäftsführerin Eva Kriechbaum kam 2006 über einen Studentenjob zu „Dialog im Dunkeln“, 2009 begründete sie nach dem Konkurs ihres Vorgängers die Lizenznahme neu mit, seit 2017 ist sie in leitender Funktion. Sie ist dem Gedanken von „Dialog im Dunkeln“ also lang verbunden, ihr geht es darum, gesellschaftliche Inklusion zu leben und den Besucherinnen und Besuchern quasi „vor Augen zu führen“, wie sich jemand, der nicht sieht, orientiert und vor welche Herausforderungen er in Natur und Stadtumfeld gestellt wird. „Natürlich darf es auch Spaß machen, hier im Dunkeln zu ertasten, welche Objekte sich vor einem befinden, es geht uns vor allem darum, Verständnis und Aufmerksamkeit auf Menschen mit Sehbehinderung und ihre Notwendigkeiten zu lenken“, sagt Kriechbaum. „Wir möchten, dass die Besucherinnen und Besucher ihre Lebensrealitäten kennen und verstehen lernen.“



Dialog im Dunkeln
Die einzige Ausstellung, bei der es nichts zu sehen gibt.
Reservierung erforderlich:
01 / 890 60 60
Öffnungszeiten:
Dienstag (jeder 2.) 09.00–18.00
Mittwoch–Freitag: 09.00–18.00
Samstag: 11.00–18.00
Sonntag (jeder 2.): 13.00–18.00
Montag: geschlossen
Feiertag (außer Montag):
12.00–18.00
imdunkeln.at

Sorg für morgen.

Unsere Zukunftsvorsorge.

Auf [wienerstaedtiche.at](https://www.wienerstaedtiche.at), telefonisch
und natürlich auch persönlich.

#einesorgeweniger

Ihre Sorgen möchten wir haben.

WIENER 
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP